

WALTER MEILI

UNSTERBLICHKEIT DER SEELE

Was zeigen uns
Nahtoderfahrungen auf?



2. überarbeitete Auflage

ISBN 978-3-03965-022-4

© MOSAICSTONES, Thun

Dieser Titel ist zuvor beim SCM-Verlag erschienen unter der ISBN 978-3-7751-7353-7

Als E-Book in alter Ausgabe noch erhältlich unter:

ISBN 978- 3-775173537

Alle Rechte vorbehalten.

Abdruck von Texten und Abbildungen nicht ohne
schriftliche Genehmigung.

Umsatz- & Satzgestaltung: OHA Werbeagentur GmbH, Grabs

Druck: Bookpress.eu, Olsztyn, Polen

Soweit nicht anders angegeben, sind die Bibelverse folgender Ausgabe entnommen:

Elberfelder Bibel 2006, © 2006, SCM-Verlag GmbH & Co. KG, Witten.

Weiter wurden verwendet:

Lutherbibel, revidierter Text 1984, © Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart.

Neues Leben. Die Bibel, © der deutschen Ausgabe 2002 und 2006

SCM-Verlag GmbH & Co. KG, Witten.

Dieses Buch und weitere interessante Medien
(Auslieferung auch in DE/AT) können Sie beziehen bei:



MOSAICSTONES, Tel. +41 33 336 00 36

info@mosaicstones.ch, www.mosaicstones.ch

Inhalt

Vorwort	9
Vorwort zur Neuauflage	11
Kapitel 1	
Was ist eine Nahtoderfahrung?	13
Eine außergewöhnliche Nahtoderfahrung	13
Ein junger Mann reist ohne Körper von West-Texas nach Mississippi	13
Bin ich verrückt geworden?	14
Ich glaube es nicht!	16
Die Beschreibung der Nahtoderfahrung	18
Ein Student macht den Anfang	18
Acht Elemente von Nahtoderfahrten	19
Die Trennung vom physischen Körper	19
Der Lebensrückblick	22
Das Tunnelerlebnis	23
Der Eintritt in eine andere Welt	24
Die Begegnung mit anderen	25
Ein Lichtwesen	26
Ein Gefühl des Friedens und Wohlbefindens	28
Die Rückkehr	28
Die Erforschung der Nahtoderfahrten	30
Nahtoderfahrung ohne nahen Tod	30
Wie häufig sind Nahtoderfahrten?	31
Gibt es Nahtoderfahrten erst seit 1975?	32
Nahtoderfahrten in anderen Kulturen	33
Kapitel 2	
Erklärung gesucht	35
Alles nur Täuschung?	35
Alles nur erfunden!	35
Sind Nahtoderfahrten nicht einfach Halluzinationen oder Träume?	36
Sind Nahtoderfahrten vielleicht Wahn, Einbildung oder Wunschenken? ..	37
Sind Nahtoderfahrten so etwas Ähnliches wie Drogentrips?	39

Was die Neurowissenschaft dazu sagt	41
Bin ich mein Gehirn?	41
Sauerstoffmangel & Co.?	41
Ein letztes Aufbäumen?	42
Ketamin oder Epilepsie?	43
Was ist es dann?	44
Hellsehen und Telepathie?	44
Reine Glaubenssache?	45

Kapitel 3

Von der Hölle bis zum Himmel	47
Die Reise von George Ritchie	47
Das irdische Leben – mit geistigen Augen gesehen	47
Ein Besuch in der Hölle	49
Ein Schimmer vom Himmel	50
Ein Atheist stirbt	52
In der Zwischenwelt	52
Wieder in der Hölle	53
«Bete zu Gott!»	54
«Gott, wenn es dich gibt, dann hilf mir beten.»	55
Liveberichte aus dem Himmel	57
Den Himmel gibt's echt!	57
90 Minuten im Himmel	58
Selbst ein Teil des Himmels sein	59

Kapitel 4

Das Leben nach dem Tod	61
Wie das Leben nach einer Nahtoderfahrung weitergeht	61
Tiefgreifende Veränderungen	61
«Habe ich das wirklich erlebt?»	62
Völlig andere Prioritäten	63
Depression als Folge einer Nahtoderfahrung?	64
Depression und Agoraphobie – was genau ist damit gemeint?	64
«Ich wollte in den Himmel zurück.»	65
Suizid und Suizidalität	67
Wie kann es zu einem Suizid kommen?	67
Was geschieht nach dem Suizid?	68

Nachdem er von der Brücke sprang	69
Ich habe Gott gesehen und gehe darum nicht mehr in die Kirche	72
Wer eine Nahtoderfahrung hatte, wird gläubig – wirklich?	72
Wie wirkt sich eine Nahtoderfahrung auf den persönlichen Glauben aus?	72
Was bedeutet «Spiritualität»?	73

Kapitel 5

Von der Esoterik vereinnahmt	75
Die Renaissance der Esoterik	75
ABD-RU-SHIN und die Gralsbotschaft	75
Was ist eigentlich mit Esoterik gemeint?	76
Weisheit – oder «tiefer blicken wollen»	77
Die große Täuschung	79
Göttliche Weisheit?	79
Lucifers Trust	79
Sind alle Nahtod-Forscher Anhänger des «New Age»?	80
Alles nur dämonische Täuschung?	81
«Sie sind kein schlechter Mensch!»	82

Kapitel 6

Die Botschaft der Nahtoderfahrungen	83
Bedingungslos geliebt	83
Eine Liebe jenseits meiner kühnsten Vorstellungen	83
Bedingungslos akzeptiert und geliebt	84
Liebe deinen Nächsten	86
Die Lektion heißt lieben lernen	86
Heilung im Licht	87
Wer ist Gott?	89
«Welches ist die beste Religion?»	90
Unsere Gottesbilder heilen oder machen krank	91
Gott kann nur lieben	92
Liebe auch dich selbst!	94
Wir können andere erst lieben, wenn wir uns selbst lieben	94
Sünde ist Zielverfehlung	94
Der breite und der schmale Weg	96
Ich bin wunderbar gemacht!	96
Selbstliebe ist nicht Selbstsucht!	97

Wie kommen Menschen dazu, sich selbst zu wenig zu lieben?	98
Wir sind mit allem verbunden	100
«Wir sind ein Teil des Ganzen»	100
Aspekte der Mystik und der Bibel	101

Kapitel 7

Beliebte Ansichten auf dem Prüfstand	103
Die Toten schlafen doch!	103
«Sie begehen einen Kategorienfehler!»	103
In Predigten hört man wenig darüber, wie es nach dem Tod weitergeht	104
Ganz tot?	104
Ewige Verdammnis?	106
Ist mein Vater in der Hölle?	106
«Er musste Jesus kennen, sonst kann er nicht in den Himmel kommen!»	107
Jesus hat in der Hölle gepredigt.	109
Oder ein langer Reifungsprozess der Seele?	109
Ewige Verdammnis – und unser Gottesbild	110
Wer kommt denn in die Hölle?	112
Da bekommt man eine Riesenwut	112
Die Kindsmörderin	112
Sadhu Sundar Singh – vom Verfolger zum Verkündiger	113
Wie einem Bösewicht erlaubt wurde, in den Himmel einzugehen.	114

Kapitel 8

Körper, Seele, Gehirn und Bewusstsein	117
Was ist die Seele?	117
Total anders?	117
Die Trennung der Seele vom Leib	118
Die Seele ist leiblich.	120
Nachtodkontakt – oder: Wenn Verstorbene sich melden	121
«Der Geist küsste mich!»	122
«Du sollst wissen, dass es mir gut geht!»	123
Das Verhältnis zwischen Gehirn und Bewusstsein	123
Ein unverzichtbares Werkzeug.	126
... aber auch ein reduzierendes Ventil	127

Kapitel 9

Unsterblichkeit der Seele – Bestätigungen von anderer Seite	131
Das Leben geht nach dem Tod weiter	131
«Mach dir keine Sorgen, Papa. Mir geht es gut!»	131
Die Macht der Alltagserfahrung	132
Das Unsichtbare beim Sterbevorgang von außen sehen	133
Häufiger als man denkt!	134
Der freundliche Alte	137
Die jenseitige Welt	137
Joy Snell: Entrückung oder Nahtoderfahrung?	138
Der Himmel, ein Ort der großartigen Fülle	139
In der unsichtbaren Zwischenwelt	140
Im düsteren Wald	143
Über den Kulturen	143
Du musst mit mir einen Vertrag machen, um zu leben	143
«Lasset die Kinder zu mir kommen!»	144

Kapitel 10

Was bleibt?	147
Zwischen Wissen und Glauben	147
Genügt die Bibel nicht?	147
Wer eine Erfahrung mit Gott macht, soll ruhig davon reden	148
Wo steht die Kirche in Sachen Nahtoderfahrung?	149
Phänomen Nahtod – was wir fürs Leben mitnehmen können	152
Liebe	152
Wahrheit	152
Freude	153
Friede	154
Gottes Treue	155

Personenverzeichnis	157
--------------------------------------	-----

Anmerkungen	161
------------------------------	-----

Vorwort

Für Nahtoderfahrungen interessiere ich mich seit bald vierzig Jahren. Ich habe sie schon damals als etwas empfunden, durch die man Glaubensinhalte gewissermaßen nachvollziehen kann.

Sie haben dabei aber nie meinen Glauben ersetzt, noch wurde meine Beschäftigung mit ihnen zu einer wissenschaftlichen Passion. Ich habe mich einfach gefreut, wie Menschen Einblick in Transzendentes bekamen, und ich habe diese Erfahrungen anderer für mich genutzt. Ich selbst habe nie eine Nahtoderfahrung gemacht.

In meiner ersten Arztpraxis hielt ich eine Zeitlang Vorträge darüber, denn es war mir ein Bedürfnis, meinen Patientinnen und Patienten, wie ich glaubte, mehr mitzugeben, als mir das durch die alltägliche Behandlung ihrer körperlichen Beschwerden möglich war.

Das Thema ruhte für mich auch immer wieder während mehrerer Jahre. Die letzte Aktivierung erfuhr es – und dies mündete schließlich in die vorliegende Arbeit – als ich auf eine öffentliche Tagung des Institutes für Hermeneutik und Religionsphilosophie der Theologischen Fakultät der Universität Zürich vom Januar 2014 aufmerksam wurde. Das Thema lautete, für mich etwas wenig greifbar, «Imaginatives Erleben in Todesnähe. Hermeneutische Erkundungen einer heutigen ars moriendi». Immerhin war ich positiv überrascht über dieses Zeichen einer Annäherung der wissenschaftlichen Theologie an das Thema Nahtod. Eigentlich fallen die Nahtodphänomene ja in ihr Gebiet – sie weiß es nur noch nicht. Die Medizin und ihre Teilbereiche – von der Notfallmedizin über Neurologie, Palliativmedizin bis zur Psychiatrie und Psychotherapie – haben dabei lediglich den Status von Hilfswissenschaften. Als Facharzt für Psychiatrie und Psychotherapie ist es mir ein Anliegen, über die Nahtodphänomene fundiert zu informieren. Dabei nutze ich meine «Narrenfreiheit», auch auf theologischem Gebiet mitzudenken. Ich bin so vorgegangen, dass ich viele Erfahrungsberichte zitiere, die ich vertrauenswürdig und wichtig finde. Mitunter habe ich auch manche Schätze gehoben, die sonst in Vergessenheit zu geraten drohen. Insgesamt soll ein nachvollziehbares Bild über das Phänomen Nahtod entstehen und Auswirkungen auf unser Weltbild angedacht werden.

Ich wünsche Ihnen unterhaltsame und bereichernde Stunden beim Lesen.

Basel, im Frühjahr 2016

Dr. med. Walter Meili

Vorwort zur Neuauflage

Ich habe aus der Leserschaft zahlreiche ermutigende Rückmeldungen bekommen, die mich darin bestärkten, dass die Botschaft des Buches zu Hoffnung, aber auch zu neuen Sichtweisen, gerade in Bezug auf das Gottesbild, verhelfen kann. Umso mehr habe ich es bedauert, dass der Verlag auf eine zweite Auflage verzichtete.

Ich danke MOSAICSTONES und Jonas Baumann-Fuchs für seine Bereitschaft, das Buch neu heraus zu geben.

Der Text der ursprünglichen Ausgabe «Phänomen Nahtod» wurde überarbeitet und mit einem neuen, für mich aus jetziger Sicht passenderen Titel versehen.

Was für Hinweise liefern uns Nahtoderfahrungen, Sterbebettvisionen und Nahtodkontakte in Bezug auf die Unsterblichkeit der Seele?

Gegenüber 2016 hat die Offenheit der Theologie für solche Erfahrungen zwar leicht zugenommen, aber es besteht noch viel «Luft nach oben»!

Ich möchte mit dem vorliegenden Buch einerseits (evangelikale) Christen ansprechen und die Verbindung zwischen Nahtoderfahrungen und verwandten Phänomenen und der «Esoterik» untersuchen. Auf der anderen Seite beleuchte ich für Leserinnen und Leser, die mit der christlichen Lehre, wie sie heute vermittelt wird, eher Mühe haben, Parallelen zwischen Nahtodphänomenen und der biblischen Botschaft.

Riehen, im Winter 2023

Dr. med. Walter Meili
Facharzt für Psychiatrie und Psychotherapie
CAS Grundfragen christlicher Existenz

Kapitel 1

Was ist eine Nahtoderfahrung?

Eine außergewöhnliche Nahtoderfahrung

Ein junger Mann reist ohne Körper von West-Texas nach Mississippi

Abilene, Texas, 10. Dezember 1943. «Wir werden die Nazis schlagen!» – davon war George Ritchie überzeugt, als er sich freiwillig für die Armee meldete. Er ist einer von 250 000 jungen Männern, die im Lager Barkeley ihre militärische Ausbildung absolvieren. Doch nach wenigen Wochen ist ihm das Kasernenleben schon ziemlich verleidet. Sie mussten zwei Stunden draußen bei ungefähr minus 10 Grad auf dem Boden sitzen, während ein junger Leutnant eine Instruktion darüber hielt, wie man seine Ausrüstung auf richtige Weise reinigt. «Zum Glück dauert das nicht mehr lange!», dachte George, denn schon in einer Woche würde er nach Hause nach Virginia fahren, um am 22. Dezember sein Medizinstudium anzufangen. Am nächsten Morgen hatte er Halsschmerzen und meldete sich krank.

15. Dezember. Der fünfte Tag im Lazarett, und immer noch 39 Grad Fieber. Am 18. Dezember fährt der Zug nach Richmond. Am 20. Dezember um 04.00 Uhr gäbe es noch eine allerletzte Möglichkeit, um mit ein bisschen Glück rechtzeitig zum Beginn des Studiums dort zu sein!

Endlich, am Morgen des 19. Dezembers normale Temperatur. Nur noch etwas Husten. In der folgenden Nacht steht der junge Soldat auf, um sich zur Reise fertig zu machen. Der Spucknapf, bis zum Rand voll mit eitrigem Auswurf, gemischt mit hellem Blut, verheißt nichts Gutes. George kann kaum auf den Beinen stehen, aber das hat jetzt keine Bedeutung. Im Zug kann er ja weiterschlafen. Nur zur Sicherheit wird nochmals die Temperatur kontrolliert: 41 Grad! Der Nachtpfleger, ein Sanitätssoldat, holt den Arzt, welcher gleich eine Röntgenaufnahme veranlasst. Befund: doppelseitige Lungenentzündung. Doch George bekommt das nicht mehr mit – er ist, noch bevor er sich wieder setzen konnte, vor dem Röntgenapparat bewusstlos zusammen gebrochen.

Trotz aller Bemühungen des Sanitätspersonals bleibt er bewusstlos. Sein Zustand verschlechtert sich sogar. Am frühen Morgen des 21. Dezembers findet der Pfleger auf seinem Rundgang weder Puls noch Atmung bei George Ritchie. Der herbeigerufene Arzt bringt es nur zögernd heraus: «Er ist wirklich tot». Der Pfleger zieht ihm das Betttuch über den Kopf und setzte seinen Rundgang fort. Nach 9 Minuten – so steht es im Krankenhausbericht – kehrt er zurück, um den Körper zur Überführung ins Leichenhaus vorzubereiten. Dabei stellt er fest, dass eine Hand in einer anderen Position liegt als vorher. Er ruft wieder den Arzt herbei, wobei dieser zum zweiten Mal den Tod feststellt. Der Sanitätssoldat bittet ihn daraufhin, dem jungen Soldaten eine Adrenalinspritze ins Herz zu geben – vielleicht ließe er sich so wieder zum Leben erwecken. Das Erstaunliche ist, dass der Arzt dies tat, wo er

doch wusste, dass dies bei einem Herzstillstand infolge einer Vergiftung des Körpers durch eine schwere Infektion völlig sinnlos ist. Aber was soll's? Einen Augenblick später setzt bei George Ritchie die Atmung wieder ein. Drei Tage vergehen, bis er wieder sein volles Bewusstsein erlangt. Der verantwortliche Arzt schrieb später, dass die Rückkehr des Soldaten George Ritchie vom Tode zu kräftiger Gesundheit «auf andere als natürliche Weise» erklärt werden müsse¹.

Bin ich verrückt geworden?

Die bisherige Schilderung ist eine Perspektive, sozusagen die objektive. Doch es gibt noch eine andere Perspektive: In den mindestens neun Minuten, in denen George Ritchie hätte «tot» sein sollen, erlebte er sich als höchst lebendig. Das mit dem Zug, denkt er, könnte knapp werden – erst recht, wenn man noch von einem ängstlichen Sanitäter mit Fiebermessen und Röntgenaufnahme aufgehalten wird! «Wenn ich auch den Zug verpasst haben sollte, ich würde schon eine Möglichkeit finden, nach Richmond zu kommen!»² denkt er.

Im selben Moment fand er sich draußen wieder und bewegte sich mit einer Schnelligkeit, wie er sie noch nie zuvor in seinem Leben erlebt hatte. Als er hinunter blickte, war er erstaunt, dass er nicht die Erde sah, sondern die Spitzen einiger Büsche unter ihm. Camp Berkeley schien bereits weit hinter ihm, als er über die dunkle gefrorene Wüste jagte. «Mein Verstand versuchte mir klar zu machen, dass das, was ich tat, unmöglich war, und doch ... es geschah», berichtet er später.

«Die Lichter einer Stadt tauchten unter mir auf, Warnlichter blinkten an den Kreuzungen. Dies war doch lächerlich. Ein menschliches Wesen kann ohne Flugzeug nicht fliegen – für ein Flugzeug flog ich jedoch zu niedrig. [...] Ich ging nach Richmond; irgendwie hatte ich das von dem Augenblick an gewusst, als ich durch die Krankenhaustür stürmte. Ich ging hundertmal schneller nach Richmond, als irgendein Zug auf dieser Erde mich hätte befördern können. Aber ... nachdem ich jetzt darüber nachdachte, wie konnte ich sicher sein, dass dies der Weg nach Richmond war? Ich war zwischen Texas und Virginia nur einmal gereist, und dazu in der anderen Richtung, und ein großer Teil der Bahnfahrt war nachts gewesen.»³

Es war immer noch Nacht. Jetzt sah er einen breiten Fluss unter sich, und auf der anderen Seite eine Stadt. Er wünschte sich, er könnte dort jemanden finden und nach dem Weg fragen. «Fast zur gleichen Zeit bemerkte ich, wie ich mich langsamer fortbewegte. Gerade vor mir, wo zwei Straßen zusammen kamen, entdeckte ich ein flackerndes, blaues Licht. Es kam von einem Neonschild über der Tür eines einstöckigen Gebäudes mit einem roten Dach, mit einem «Pabst Blue Ribbon Beer»-Schild im Fenster. «Café», entzifferte ich die tanzenden Buchstaben über der Tür, und aus den Fenstern fiel der Lichtschein auf das Pflaster.

Während ich hinunter starrte, entdeckte ich, dass ich zum Stillstand gekommen war. Das Gefühl, irgendwie 15 Meter über dem Erdboden zu hängen, war noch fremder, als der Flug im Wirbelwind gewesen war. Aber ich hatte keine Zeit, mir darüber den Kopf zu zerbrechen, denn auf dem Fußweg kam in Richtung Nachtcafé ein Mann eilig daher. Ich dachte, ich

könnte wenigstens von ihm herausfinden, welche Stadt dies wäre und in welcher Richtung ich mich bewege. Gerade als mir der Gedanke kam – so, als ob der Gedanke und Bewegung identisch geworden wären – fand ich mich unten auf dem Fußweg und eilte an der Seite des Fremden entlang. Er war ein Zivilist, vielleicht 40 oder 45 Jahre, trug einen Mantel, aber keinen Hut. Er dachte anscheinend angestrengt über etwas nach, denn er schaute auch nicht einmal nach mir, seitdem ich neben ihn getreten war und ihn begleitete.

«Können Sie mir bitte sagen», fragte ich, «was für eine Stadt das hier ist?»

Er ging einfach weiter.

«Bitte, mein Herr!» sagte ich und sprach jetzt lauter. «Ich bin ein Fremder hier und wäre sehr dankbar, wenn ...»

Wir hatten das Café erreicht, und er drehte sich um, um nach dem Türgriff zu fassen. War der Bursche taub? Ich streckte meine linke Hand aus und wollte ihm auf die Schulter klopfen. Aber da war nichts.

Ich stand da vor der Tür und gaffte ihm nach, als er sie öffnete und drinnen verschwand. Es war so, als hätte ich dünne Luft berührt. So, als wäre dort niemand gewesen. Und trotzdem hatte ich ihn bestimmt gesehen, sogar die ersten schwarzen Stoppeln an seinem Kinn, wo er sich hätte rasieren sollen.

Ich kehrte mich ab von dem Geheimnis des Mannes ohne Körper und lehnte mich gegen das Halterungsseil eines Telefonmastes, um die Dinge zu durchdenken. Mein Körper ging durch das Seil hindurch, als ob es nicht da wäre.

Dort auf dem Fußweg der unbekanntesten Stadt fing mein ungläubiges Denken an. Das fremdeste und schwierigste Denken, mit dem ich es jemals zu tun hatte. Der Mann im Café, dieser Telefonmast ... angenommen, sie wären durchaus normal. Angenommen, ich war derjenige, der irgendwie verändert war. Wie wäre es, wenn ich auf irgendeine unmögliche, unvorstellbare Weise meinen Körper verloren hätte, meine Fähigkeit, Dinge zu greifen, mit dieser Welt in Berührung zu kommen? Sogar gesehen zu werden! Der Bursche gerade eben. Es war offensichtlich, dass er mich weder gesehen noch gehört hatte.»⁴

Es dämmerte George Ritchie, dass ja auch der Krankenpfleger dort auf der Station, als er sich nach der Röntgenaufnahme davon machte, einfach durch ihn «hindurch» gegangen war. Er war höchst verwirrt und beunruhigt, vor allen Dingen wollte er unbedingt seinen Körper wieder zurück haben! Und wie er das so dachte, war er wieder in Bewegung.

«Ich [...] entfernte mich schnell von der Stadt. Unter mir war der breite Fluss. Anscheinend war ich auf dem Weg zurück, zurück in die Richtung, aus der ich gekommen war, und es schien mir, als wäre die Geschwindigkeit noch größer als vorher. Hügel, Seen, Farmen flogen unter mir vorüber, als ich in einer unentwegt geraden Linie über dunkles, nächtliches Land raste. Schließlich nahmen die Bäume ab, und mit dem Schimmer einer Erinnerung

sah ich unter mir die Büsche und die wasserleeren Mulden von Westtexas. Dort erschienen die Barackendächer von Camp Barkeley, lange, dunkle Silhouetten gegenüber dem schneebedeckten Boden. Ich verlor an Höhe; ich wurde langsamer. Ich stand vor dem Lazarett.»⁵ Damit war er aber noch lange nicht am Ziel, vielmehr stand er vor der schwierigen Aufgabe, in einem riesigen Kasernenkomplex mit unzähligen Baracken, die alle gleich aussahen, unter Tausenden von jungen Männern, die alle kahl geschoren waren, seinen Körper zu finden. Zum Glück erinnerte er sich an den speziellen Ring, den er am Finger trug – so konnte er seinen Körper schließlich finden.

Seine Nahtoderfahrung war damit noch nicht vorbei, aber er konnte nun einordnen, was mit ihm geschehen war: Das Laken, das seinem Körper über den Kopf gezogen war, verriet, dass er offensichtlich gestorben war!

Wir werden uns später noch mehr mit George Ritchies Nahtoderfahrung beschäftigen.

Ich glaube es nicht!

George Ritchie trat das Medizinstudium jedenfalls mit mehr als einem Monat Verspätung an. Es hätte einer fast übermenschlichen Anstrengung bedurft, diesen Rückstand aufzuholen, und mit einem von der Lungenentzündung geschwächten Körper war dies nahezu unmöglich. Weil seine Noten in einigen Fächern nicht genügten, wurde George dann nach acht Monaten wieder zurück ins Militärcamp geschickt. So fuhr er, zusammen mit drei andern Medizinstudenten, die den strengen Anforderungen auch nicht gewachsen waren, im Auto zurück nach Texas. Über Louisville und Memphis erreichten sie den Mississippi, den sie in Vicksburg überquerten.

«Während der letzten Meile fühlte sich mein Mund ganz trocken an, mein Magen war wie verschlossen. Irgendetwas über die Anlage dieser Stadt erschien befremdend, unmöglich, bekannt: Ich wusste, ich war nie zuvor hier gewesen, und doch wusste ich genau, wie das Ufer hinter der nächsten Kurve aussehen würde. [...] Und plötzlich wusste ich mit Sicherheit, dass geradeaus auf derselben Straße ein Fachwerkhaus kommen würde mit einem roten Dach und dem Wort «Café» in Neonbuchstaben über der Tür.

«Da ist es! Nach links!» Der Boy neben Pete zeigte auf ein kleines Hinweisschild an der Ecke. [...]

«Bitte!» Meine Stimme klang rau. «Halt hier nicht an. Fahr weiter.» – «Das Schild zeigte aber doch dorthin.» – «Ich weiß. Ich – ich möchte einfach noch ein paar Blocks in dieser Richtung fahren, das ist alles.» [...] «Ich dachte, ich hätte etwas wiedererkannt», sagte ich. Pete zuckte die Achseln. «Wieviel weiter?» Mein Herz hämmerte zu stark, als dass ich sprechen konnte. Einen Block vor uns, an meiner Seite an der Ecke war das weiße Nachtcafé mit dem roten Dach. Die Neonbuchstaben über der Tür waren im hellen Tageslicht ausgeschaltet, aber das Bierzeichen flackerte noch im rechten Fenster.

Dort war der Fußweg, wo ich neben dem Mann ging, der mich nicht sehen konnte. Da war der Telefonmasten, wo ich so lange gestanden hatte ... wie lange? In welcher Art von Zeit und in welcher Art Körper?

«Stopp!» schrie ich. Denn Pete fuhr an dem kleinen Restaurant vorbei. [...] «Ich dachte, du bist niemals in Mississippi gewesen?» sagte Pete. Meine Hand schwitzte an dem Türgriff. Ich sehnte mich danach, aus dem Wagen zu springen, über die Straße zu dem Telefonmasten zu laufen, das Halteseil zu ergreifen, es zu packen und zu schütteln. Die Tür zum Café zu öffnen und hineinzugehen und zu beobachten, wer mich darin bemerken würde. Eine Frage zu stellen. Wie spät ist es? Irgend etwas, nur um meine Stimme zu hören und die Antwort von einem anderen.

Ich ließ den Griff los und zwang meine Augen, von dem weißen Café dort an der Ecke wegzusehen.

«Ich dachte dasselbe», sagte ich.

Was konnte ich sonst sagen? Dass ich in einer Nacht hier war, als ich auch in einem Lazarettbett in Texas gelegen hatte?

Pete riss das Steuer ungeduldig herum und folgte den Zeichen zurück und auf kurvenreicher Straße hinauf zur Brücke. Aber auf der Landkarte auf meinem Schoß verfolgte mein Finger eine Linie: Abilene, Texas – über Louisiana ... eine gerade Linie nach Osten von Abilene nach Vicksburg, Mississippi [...] Es war also hier, wo ich bei dem zielstrebigem körperlosen Flug anhielt. Hier hielt ich an und dachte nach und kehrte um ...»⁶

Die Beschreibung der Nahtoderfahrung

Ein Student macht den Anfang

Universität Virginia, ein sonniger Vormittag im Februar 1967. «Wow», raunt der 22-jährige Philosophiestudent Raymond Moody beeindruckt seiner Sitznachbarin im Hörsaal zu, als er vom Psychiater Dr. George Ritchie diesen Bericht hört. Er wäre nie auf den Gedanken gekommen, dass wir nach dem physischen Tod auf einer spirituellen Ebene irgendwie weiterleben könnten. Als er drei Jahre später von einem Bekannten, der nur knapp dem Tod entgangen war, eine ganz ähnliche Geschichte hörte, war sein Interesse geweckt. Er nahm noch das Medizinstudium auf und sammelte weitere Erlebnisberichte. Schließlich kamen immerhin 150 Fallberichte von Menschen zusammen, die im medizinischen Sinn «gestorben» waren (das heißt, ihr Herz schlug nicht mehr, und sie atmeten nicht mehr spontan), dank Wiederbelebungsmaßnahmen aber doch überlebt hatten. Jeder Fall war anders, freilich, doch die Parallelen verblüfften Moody zutiefst.

1975 präsentierte er die Ergebnisse seiner Untersuchungen in seinem ersten Buch *Life after Life*, zu Deutsch: «Leben nach dem Tod»⁷. In seiner Widmung schrieb er: «Für Dr. med. George Ritchie und über ihn für Den, welchen er vorgeschlagen hat.»

Moody beobachtete bei diesen 150 Personen acht Elemente, die in unterschiedlicher Kombination bei vielen Personen mit einer Nahtoderfahrung vorkamen:

- Trennung vom physischen Körper
- Lebensrückblick
- Tunnelerlebnis
- Eintritt in eine andere Welt
- Begegnung mit Anderen
- Lichtwesen
- Gefühl des Friedens und Wohlbefindens
- Rückkehr

Zahlreiche spätere Untersuchungen bestätigten diese Befunde.
Was muss man sich unter diesen acht Elementen vorstellen?

Acht Elemente von Nahtoderfahrungen

Die Trennung vom physischen Körper

Damit ist gemeint, dass die betroffene Person sich voll bewusst außerhalb ihres Körpers wahrnimmt, also ihren Körper gewissermaßen von außen sieht, wie es der Bericht einer Patientin, die einen Herzstillstand infolge Herzinfarkt überlebte, verdeutlicht: «Ungefähr vor einem Jahr wurde ich wegen Herzbeschwerden ins Krankenhaus eingeliefert. Als ich im Krankenhaus im Bett lag, spürte ich auf einmal einen sehr heftigen Schmerz in der Brust. Ich drückte auf den Knopf neben dem Bett, um die Schwestern zu rufen. [...] Ich hörte die Schwester noch rufen: «Herzstillstand!»

Ich fühlte, wie ich aus meinem Körper austrat und zwischen Matratze und Seitengitter des Bettes hinabglitt – es kam mir eigentlich eher so vor, als ob ich mich durch das Gitter hindurch bewegte –, bis ich am Boden ankam. Und von da an stieg ich ganz langsam in die Höhe. [...] Sie riefen meinen Arzt, und auch ihn sah ich hereinkommen. [...] Ich wurde immer weiter hinaufgetrieben, an der Lampe vorbei – ich sah sie ganz deutlich von der Seite –, bis ich unter der Decke zum Stillstand kam; dort oben schwebend blickte ich hinunter».⁸

Diese Patientin fuhr fort zu beschreiben, wie sie ihre eigene Reanimation beobachtete. Dabei ist es wichtig, zu beachten, wie sie ihr Ich mit seinem Bewusstsein außerhalb des Körpers wahrnahm: «Ich wurde immer weiter hinaufgetrieben», «bis ich unter der Decke zum Stillstand kam». Wie muss man sich dieses Ich denn vorstellen? Den Berichten zufolge erstaunlicherweise nicht als eine Art Nebel oder etwas undefinierbares. Vielmehr erleben sich die Betroffenen in diesem Zustand wiederum als eine Art Körper: «Die überwiegende Mehrzahl meiner Zeugen berichtet, dass sie sich nach der Loslösung von ihrem physischen Körper in einem andern Körper wiedergefunden hätten», schreibt Moody.⁹

Dieser «Körper» – Moody bezeichnete ihn «spirituellen Leib» – wird in der Regel als Abbild des physischen Leibes beschrieben, besteht also aus Kopf, Rumpf, Extremitäten usw., ist aber für die Menschen normalerweise unsichtbar. Dies hatte ja auch George Ritchie auf seiner seltsamen Reise erlebt. Und auch er erlebte sich «ganz normal» mit Ich-Bewusstsein und Körper. Deshalb merkte er lange gar nicht, dass er seinen physischen Leib «verloren» hatte. Wenn die Betroffenen – im Gegensatz zur oben geschilderten Frau, die noch das Wort «Herzstillstand» hörte – ihren «Tod» nicht bewusst miterleben, scheint das sogar die Regel zu sein.

Der amerikanische Kunsthistoriker Howard Storm hatte 1985 als 39-Jähriger auf einer Studienreise in Paris infolge Magendurchbruchs eine Nahtoderfahrung. Die Operation, die notfallmäßig hätte durchgeführt werden müssen, wurde aus unverständlichen Gründen verzögert, sodass Storm mehrere Stunden mit entsetzlichen Schmerzen im Krankenhaus warten musste. Er stellte sich schon auf seinen Tod ein. Da er diesen aber mit seinem Auslösch gleichsetzte, wurde er sich seiner Trennung vom physischen Körper zunächst nicht bewusst.

«Da lag ein Objekt in meinem Bett unter der Bettdecke. Als ich mich vornüber beugte, um mir das Gesicht des Körpers dort im Bett genau anzusehen, bekam ich einen gehörigen Schrecken weil ich feststellte, wie sehr es meinem eigenen Gesicht ähnelte. Es war doch unmöglich, dass es sich bei diesem Ding dort um mich selbst handelte, denn ich stand doch darüber gebeugt und schaute es an. Was ich sah, war ein Faksimile meines eigenen Körpers – Hände, Arme, Beine und Füße – unter der Bettdecke. Es sah zwar aus wie mein eigenes Gesicht, aber sein Ausdruck war so bedeutungslos wie eine Hülle – leer und leblos. Ich stand also neben dem Bett und starrte auf das Objekt dort in dem Bett. Alles, was mich selbst ausmachte, also mein Bewusstsein und mein physisches Selbst¹⁰, standen neben dem Bett. Nein, das war nicht ich, der da im Bett lag. Es war nur ein Ding, das keine Bedeutung für mich hatte. Es hätte genauso gut ein Stück Fleisch im Supermarkt sein können. Die Unmöglichkeit dieser Situation stürzte mein Denken in äußerste Verwirrung. Es kam mir vor, als ob ich verrückt geworden sei. Irgendwie hatte ich es geschafft, mich selbst in zwei Teile aufzuspalten. Ich war schizophren, vollkommen durchgedreht und wahnsinnig. Gleichzeitig hatte ich mich nie aufmerksamer und meiner Selbst bewusster gefühlt. Verzweifelt sehnte ich mich danach, zu Beverly [seiner Ehefrau, Anm. d.V.] Kontakt aufzunehmen und ich begann, sie anzuschreien, dass sie endlich etwas sagen sollte, aber sie blieb wie eingefroren auf dem Stuhl auf der anderen Seite des Bettes. Ich schrie immer wütender, aber sie ignorierte mich einfach. Egal wie laut ich schrie oder sie verfluchte, es kam keine Reaktion. Noch nicht einmal ihre Augen reagierten darauf».¹¹

Besonders eindrücklich sind überprüfbare Wahrnehmungen, die Menschen nach Trennung von ihrem physischen Körper manchmal machen. Der niederländische Kardiologe und Nah-tod-Forscher Pim van Lommel berichtet von einem 44-jährigen Mann, der offenbar in einem Stadtpark eine schwere Herzkrise erlitt. Jedenfalls sei er bereits komatös und bläulich-violett verfärbt gewesen, als er auf die kardiologische Station gebracht wurde.

«Als ich die Beatmung übernehme», berichtet der Pfleger, «und den Patienten intubieren will, fällt mir auf, dass er noch ein künstliches Gebiss trägt. Vor der Intubation entferne ich den oberen Teil der Prothese und lege sie auf den Instrumentenwagen.»¹²

Die Reanimation verlief soweit erfolgreich, das heißt, nach «etwa anderthalb Stunden» hatte der Patient wieder einen «ausreichend stabilen Herzrhythmus und Blutdruck», er sei aber weiterhin komatös gewesen und in diesem Zustand zur weiteren Beatmung auf die Intensivstation verlegt worden.

«Erst eine Woche später», fährt der Pfleger fort, «bei der Medikamentenausgabe, begegne ich dem Patienten [...] wieder.» Sein Gebiss wurde auf der Abteilung vermisst. «Als er mich sieht, sagt er: <Oh, dieser Pfleger weiß, wo mein Gebiss liegt.> Ich bin ganz überrascht, doch er erklärt mir: <Ja, Sie waren dabei, als ich ins Krankenhaus kam, und haben mir das Gebiss aus dem Mund genommen und es auf einen Wagen gelegt, auf dem alle möglichen Flaschen standen. Er hatte so eine ausziehbare Schublade und in die haben Sie meine Zähne gelegt.> Das erstaunte mich vor allem deshalb, weil sich dies meiner Erinnerung nach alles

zu einer Zeit abgespielt hatte, als der Patient in tiefem Koma lag und gerade reanimiert wurde. Weitere Nachfragen ergaben, dass er damals selbst sehen konnte, wie er im Bett lag und dass er von oben auf die Pflegekräfte und Ärzte herabsah, die ihn mit aller Kraft zu reanimieren versuchten. Er konnte auch den kleinen Raum, in dem er wiederbelebt wurde, und das Aussehen der Anwesenden korrekt und genau beschreiben. Damals, als er die Szene beobachtete, hatte er große Angst davor, dass wir ihn nicht weiter reanimieren würden und er sterben müsste. Wir hatten uns tatsächlich große Sorgen um ihn gemacht, da er schon in sehr schlechter Verfassung ins Krankenhaus eingeliefert worden war. Er schilderte mir, wie er uns verzweifelt und erfolglos zu signalisieren versuchte, dass er noch lebe und wir ihn weiter reanimieren sollten.»¹³ Dieser Schilderung schickte van Lommel die Bemerkung voraus: «Wir haben den Bericht persönlich überprüft und ich habe bewusst den Pfleger und nicht den Patienten um eine möglichst objektive Schilderung gebeten.»¹⁴

Raymond Moody berichtet schon zuvor von mehreren solcher Erfahrungen, wovon wir uns zwei näher ansehen wollen:

«Ein 49-jähriger Mann erlitt einen so schweren Herzanfall, dass der Arzt nach fünfunddreißig Minuten angestrenzter Wiederbelebungsversuche aufgab und den Totenschein auszustellen begann. Aber dann bemerkte jemand ein Aufflackern der Lebensgeister, und der Arzt machte sich mit Elektroschock- und Beatmungsgerät noch einmal daran, das Herz des Patienten wieder in Gang zu bringen, was ihm auch gelang. Als der Patient am nächsten Tag wieder klar war, konnte er in allen Einzelheiten beschreiben, was im Notfallraum geschehen war. Der Arzt war überrascht. Noch mehr überraschte ihn freilich seine lebensechte Schilderung der assistierenden Schwester. Er beschrieb sie vorzüglich, bis hin zu ihrer Keilfrisur und ihrem Nachnamen Hawkes. Er erzählte, sie habe einen Wagen über den Gang geschoben mit einem Apparat darauf, an dem zwei tischtennisschlägerartige Teile befestigt gewesen seien (ein Elektroschockgerät, das zur Grundausrüstung für die Reanimation gehört). Der Arzt fragte, woher er den Namen der Schwester wisse und was sie während seines Herzanfalls getan habe. Er habe sich aus seinem Körper heraus in den Korridor bewegt, um nach seiner Frau zu sehen, antwortete der Patient, und dabei sei er genau durch Schwester Hawkes hindurchgegangen. Er habe ihr Namensschild gelesen und sich ihren Namen gemerkt, um ihr später danken zu können.»¹⁵

Ein weiterer Bericht Moodys zeigt, dass diese Trennung vom physischen Körper mehr ist als ein subjektives Erleben:

«Auf Long Island beschrieb eine siebzigjährige Frau sehr genau und anschaulich, was um sie herum passierte, als die Ärzte sie nach einem Herzanfall reanimierten. Diese Frau war seit ihrem achtzehnten Lebensjahr blind. Sie konnte nicht nur beschreiben, wie die angewendeten Instrumente aussahen, sondern sogar ihre Farbe angeben. Das Erstaunlichste für mich war, dass es die meisten dieser Instrumente noch gar nicht gab, als diese Frau vor über fünfzig Jahren das Augenlicht verlor.»¹⁶

Der «spirituelle Leib» scheint also nicht den Einschränkungen des physischen Leibes unterworfen zu sein.

Der Lebensrückblick

Wenn jemand bei einer Nahtoderfahrung Situationen aus seinem Leben noch einmal erlebt, spricht man vom Lebensrückblick. Was in unserer Zeit vielleicht nur Sekunden dauert, erlebt der Betroffene unter Umständen als lange und ausführliche Schau. Lange vor Moody schon berichtete der Schweizer Geologe und Alpinist Albert Heim von einer Nahtoderfahrung. Heim stürzte 1871 beim Bergsteigen ab, überlebte den Sturz aber. Während seines freien Falles erlebte er unter anderem:

«Dann sah ich, wie auf einer Bühne aus einiger Entfernung, mein ganzes vergangenes Leben in zahlreichen Bildern sich abspielen. Ich sah mich selbst als die spielende Hauptperson. Alles war wie verklärt von einem himmlischen Lichte und alles war schön und ohne Schmerz, ohne Angst und Pein. Auch die Erinnerung an sehr traurige Erlebnisse war klar, aber dennoch nicht traurig. [...] Erhabene und versöhnende Gedanken beherrschten und verbanden die Einzelbilder, und eine göttliche Ruhe zog wie herrliche Musik durch meine Seele. [...] Objectives Beobachten, Denken und subjectives Fühlen gingen gleichzeitig nebeneinander vor sich. Dann hörte ich einen dumpfen Aufschlag, und mein Sturz war zu Ende.»¹⁷

Dieses frühe Zeugnis über eine Nahtoderfahrung blieb über Jahrzehnte wenig beachtet, bis in den 1970er Jahren Moody das Thema bekannt machte. Den Anstoß dazu gab aber, wie erwähnt, George Ritchie, aus dessen sehr ausführlicher Nahtoderfahrung an dieser Stelle nochmals zitiert werden soll. Dieser erlebte auch einen eindrücklichen Lebensrückblick – in Gegenwart von Jesus, der zuvor die Bühne seines Erlebens betreten hatte.

«Jede Einzelheit eines zwanzigjährigen Lebens war zu sehen. Das Gute, das Schlechte, die Höhepunkte, das, was Zum-davon-Laufen war. Und mit dieser Allesinklusive-Schau entstand eine Frage. Sie war in jeder Szene gegenwärtig, und, wie die Szenen selbst, schien sie von dem lebendigen Licht neben mir gesteuert zu sein. Was hast du aus deinem Leben gemacht?

Es war offensichtlich nicht eine Frage der Art, dass er Auskunft wüsste, denn was ich aus meinem Leben gemacht hatte, war klar zu erkennen. [...] Es schien eine Frage nach den Werten und nicht nach den Fakten zu sein: Was hast du mit der kostbaren Zeit, die dir zugeeignet worden war, gemacht? [...] Und plötzlich baute sich ein Widerstand gegen die Frage selbst in mir auf. Es war unfair! Natürlich hatte ich nichts aus meinem Leben gemacht! Ich hatte keine Zeit gehabt. Wie kann man eine Person beurteilen, die noch nicht richtig mit dem Leben begonnen hat? Wie auch immer, die Antwort enthielt keine Spur von Gericht.»¹⁸

Ist es gar nicht Gott, sondern wir selbst, die hart mit uns ins Gericht gehen?
Oft sind solche Lebensrückblicke mit einem Perspektivwechsel verbunden, das heißt,

man erlebt die Auswirkungen des eigenen Handelns aus der Perspektive des Gegenübers. Die amerikanische College-Studentin Laurelynn Glass Martin unterzog sich 1982 einer Bauchspiegelung. Dabei verletzte der Arzt die Bauchaorta und sie verlor rasch sehr viel Blut. In ihrer Nahtoderfahrung erlebte sie unter anderem folgende Episoden aus ihrem Leben wieder: «Ich hatte ein Mädchen in meinem Alter (fünf Jahre) gehänselt, bis es zu weinen anfang. Jetzt spürte ich ganz deutlich, was dieses Mädchen gefühlt hatte. Seine Frustration, seine Tränen und sein Gefühl des Alleingelassenseins waren jetzt meine Gefühle. Ich spürte schreckliches Mitleid mit diesem Kind. Dieses Kind, das eigentlich ich selbst war, brauchte Liebe, Geborgenheit und Vergebung. Ich hatte nicht erkannt, dass ich letztlich mir selbst weh tat, wenn ich jemand anderen verletzte.»¹⁹ Und eine weitere Episode aus ihrem Lebensrückblick: «Ich hatte mich über einen Jungen meines Alters (zwölf Jahre) lustig gemacht, weil er mir einen Liebesbrief geschrieben hatte. Und auch hier wurde sein Schmerz der Zurückweisung zu meinem eigenen Schmerz, und gleichzeitig spürte ich eine sehr große Liebe für diesen Jungen und für mich. Er starb einige Jahre später an einem Hirnaneurysma. Ich hatte diese Ereignisse längst vergessen und gedacht, sie seien unbedeutend, bis ich mich unvoreingenommen und mit Liebe wieder an sie erinnerte. Und jetzt erkannte ich, wie wichtig Menschen im Leben sind, wie wichtig es ist, sie zu akzeptieren, und vor allen Dingen, sie zu lieben. Ich war nicht stolz auf diese Erlebnisse, aber sie waren ein Teil von mir, und ich akzeptierte sie.»²⁰

«Mich durch ihre Augen [durch die Augen der Personen, die man verletzt hat, Anm. d. V.] zu sehen, war eine demütigende Erfahrung», schreibt eine andere Person²¹, oder gar: «Das Schrecklichste daran war, dass ich jedes Leid, das ich anderen zugefügt hatte, jetzt selbst zu spüren bekam.»²²

Erleichtert wird diese Konfrontation mit der eigenen Wahrheit dadurch, dass sie in der Regel in Gegenwart Jesu oder eines liebevollen Lichtwesens, das nicht namentlich genannt wird, stattfindet. Der Psychologe und Pionier der Nahtod-Forschung Kenneth Ring schreibt: «Das oder die Wesen, die diesen Prozess zu steuern scheinen, tun dies mit so viel Mitgefühl, Liebe und Verständnis, dass wir selbst schwierigste Phasen oder Ereignisse des Lebens mit relativem Gleichmut durchstehen. Selbst wenn jemand zeitweilig seine Grenze überschreitet, finden diese wunderbar fürsorglichen Wesen noch Mittel und Wege, damit die Seele nicht vom Feuer der Selbstprüfung versengt wird.»²³

Das Tunnelerlebnis

Einige erleben während der Nahtoderfahrung, dass sie durch einen dunklen Tunnel gezogen werden. Dies wird meist nicht negativ oder bedrohlich erlebt. Auf der andern Seite wartet dann oftmals ein Licht – entweder als lichtvollere Welt oder als ein Wesen aus Licht.

Die US-Amerikanerin und Mutter von sieben Kindern, Betty Eadie, machte 1973 als 31-Jährige eine Nahtoderfahrung, als es im Anschluss an die Gebärmutterentfernung zu einer großen Nachblutung kam. Dabei hatte sie unter anderem ein Tunnelerlebnis: